

Die neue Asien-Strategie der USA: Japanische Reaktionen und Perspektiven

Aus japanischen Fachzeitschriften und Think-Tank-Publikationen
der Jahre 2011 und 2012

Alexandra Sakaki, unter Mitarbeit von Ai Noguchi

Der asiatisch-pazifische Raum rückt stärker in den Fokus amerikanischer Außenpolitik. Während Washington seine Aufmerksamkeit in den letzten Jahren auf den Mittleren Osten konzentrierte, hat für Präsident Barack Obama Asien-Pazifik nun höchste außenpolitische Priorität. In einer viel beachteten Rede vor dem australischen Parlament in Canberra am 17. November 2011 äußerte er die Absicht, den sicherheitspolitischen und wirtschaftlichen Einfluss seines Landes in dieser Region auszubauen. Diese Ankündigung ließ bei etlichen chinesischen Experten Befürchtungen aufkommen, Washington wolle gegenüber dem Reich der Mitte auf eine Strategie der konfrontativen Eindämmung umschwenken. Doch wie bewertet Japan, Amerikas Bündnis- und wichtigster Wertepartner der Region, Washingtons neue Asien-Strategie?

Die im Herbst 2011 verkündete strategische Neuausrichtung der USA auf Asien, bekannt unter dem Begriff »pivot to Asia« (Schwenk Richtung Asien), wurde in zahlreichen Artikeln japanischer Fachzeitschriften und Think-Tanks thematisiert. Die im Folgenden besprochenen Publikationen geben einen Einblick in die derzeitige japanische Diskussion. Die Analyse zeigt auf, welche inhaltlichen Schwerpunkte und Absichten japanische Beobachter in der amerikanischen Politik ausmachen. Versucht Washington, Chinas Aufstieg und internationalen Einfluss einzudämmen, um die eigene Vormachtstellung in Asien-Pazifik zu behaupten, oder gibt es andere

Motive? Welche Konsequenzen leiten Experten für Japan und die Region ab?

Inhalte und Motive der strategischen Neuausrichtung

Die Monatszeitschrift »Sentaku«, die sich mit einer Auflage von 60 000 Exemplaren vor allem an Entscheidungsträger aus Politik und Wirtschaft richtet, behandelt in einem Artikel ohne Verfasser-Angaben die amerikanische Strategie. Der in der Ausgabe vom Dezember 2011 erschienene Artikel bezeichnet die Asien-Ausrichtung der USA als »neue Obama-Doktrin« und wertet

sie als klare Antwort auf den chinesischen Aufstieg in der globalen Wirtschaft und Politik. Nach Ansicht des Autors zielen Washingtons Bestrebungen im Zuge dieser Neuorientierung gegenüber Peking weniger auf Einbindung und Kooperation ab. Stattdessen intensivierten die USA ihre Absicherungsbemühungen (*hedging*), um sicherheitspolitischen Risiken zu begegnen. Dieser Politikwandel spiegele Amerikas gewachsenes Misstrauen gegenüber Chinas steigenden Rüstungsausgaben und selbstbewusstem Auftreten in territorialen Streitfragen im Süd- und Ostchinesischen Meer wider. Laut Artikel hat der amerikanische »Hedging«-Ansatz zwei Aspekte: (1) eine engere strategische Zusammenarbeit Amerikas mit verschiedenen asiatischen Ländern und (2) den Aufbau eines stabilen, regelgeleiteten und auf festen Prinzipien beruhenden Regionalsystems.

Erstens hätten die USA begonnen, ihre Beziehungen zu verschiedenen asiatischen Ländern zu stärken, allen voran zu Partnern bestehender Allianzen. Im Zentrum der Bemühungen stünden die fünf Länder Japan, Südkorea, Australien, die Philippinen und Thailand, mit denen Washington bereits während des Kalten Krieges Militärbündnisse geschlossen hat. Darüber hinaus versuche die Obama-Administration, die sicherheitspolitischen Beziehungen auch zu Ländern wie Indonesien, Malaysia, Singapur, Indien und Kambodscha auszubauen. Als Beispiel nennt der Artikel die amerikanische Entscheidung vom November 2011, 24 gebrauchte F-16-C/D-Kampffjets an Indonesien zu verkaufen und dazu eine entsprechende Pilotenausbildung in Amerika anzubieten. Weiterhin hätten die USA in den vergangenen Monaten etliche Seemanöver mit Ländern der Association for Southeast Asian Nations (ASEAN) durchgeführt.

Zweitens setze sich Washington in der Region für ein multilaterales System ein, das durch feste »Kernprinzipien« zur Stabilität beitrage. Wenn China sich gegenüber seinen Nachbarn zur Einhaltung bestimmter Verhaltensregeln verpflichte, werde sein außenpolitisches Handeln berechenbarer.

Um China in seine Grenzen zu weisen und Interessenkonflikte friedlich zu lösen, gelte es stärker darauf hinzuwirken, dass multilaterale Abkommen und internationales Recht eingehalten werden. Mit diesem Ziel hätten die USA beispielsweise im November 2011 auf dem Gipfeltreffen der Asia-Pacific Economic Cooperation (APEC) und auf dem Ostasiengipfel (EAS) Druck auf China ausgeübt, sich Prinzipien wie der Freiheit der Schifffahrt im Südchinesischen Meer oder dem Schutz geistigen Eigentums zu verpflichten.

Insgesamt begreift der Autor die Strategie der USA als eine der »Einkreisung« Chinas durch Stärkung der Beziehungen zu den umliegenden asiatischen Ländern. Der Autor begrüßt den klaren Kurs der amerikanischen Asien-Politik, äußert sich aber nicht zu Konsequenzen für die Region.

Tsuneo Watanabe, China-Spezialist an der Tokyo Foundation, teilt die Einschätzung des »Sentaku«-Artikels, dass Obamas neue Asien-Strategie als Reaktion auf Chinas Aufstieg und die damit verbundenen Risiken zu werten sei. Er hebt jedoch die kooperativen Elemente der amerikanischen Politik hervor. Das Hauptziel sei, Peking regional und global zu integrieren und seine Entwicklung zu einem verantwortungsvollen Akteur der internationalen Politik zu fördern. Gleichzeitig hoffe Washington, von der ökonomischen Dynamik Asiens zu profitieren und darüber die eigene Wirtschaft ankurbeln zu können.

Eine Strategie der Eindämmung Chinas verfolgten die USA laut Watanabe nicht, denn dies wäre aufgrund der engen wirtschaftlichen Verflechtung beider Länder unrealistisch. Vielmehr ermutige die Obama-Administration die chinesische Führung, sich konstruktiv in regionalen Foren wie dem Ostasiengipfel zu beteiligen und so an der Gestaltung und Festlegung internationaler Regeln mitzuwirken. Traditionell meide China in seiner Außenpolitik multilaterale Foren und bevorzuge bilaterale Gespräche, in denen seine Verhandlungsposition stärker sei. Auch wenn beim Ostasiengipfel im November 2011 keine

konkreten Entscheidungen getroffen wurden, sieht Watanabe die dort geführten Diskussionen mit China über einen maritimen Verhaltenskodex als ersten kleinen Erfolg der amerikanischen Bemühungen.

Die militärische Präsenz der USA ist für Watanabe eine zwingende Voraussetzung für Fortschritte im multilateralen Dialog in Asien. Sie vermittele den Ländern der Region, bei denen der chinesische Aufstieg teils Unbehagen auslöse, ein Gefühl der Sicherheit. Mit Rückendeckung der USA falle es diesen Staaten leichter, sich für den multilateralen Austausch in Asien zu öffnen und einzusetzen. Auch Japan spiele in diesem Zusammenhang eine wichtige Rolle. Es habe in den vergangenen Monaten seine sicherheitspolitische Kooperation mit verschiedenen asiatischen Ländern intensiviert. So plane Tokio maritime Übungen mit Indien und den Philippinen und führe bilaterale Gespräche zu Verteidigungsfragen mit Vietnam und Singapur. Japan stelle damit klar, dass es Chinas kompromissloses außenpolitisches Verhalten etwa im Territorialstreit im Südchinesischen Meer nicht tatenlos hinnehme. Peking reagiere auf diese Initiativen zwar verärgert, doch schafften diese zugleich Anreize für multilaterales Engagement. Für China werde deutlich, dass seine hartnäckige Haltung engere Kooperation zwischen Japan und anderen asiatischen Ländern befördere, was seinem Interesse zuwiderlaufe. Um dem zuvorzukommen, müsse Peking sich konstruktiver an multilateralen Gesprächen beteiligen.

Nach Ansicht **Hiromu Arakakis** vom National Institute for Defense Studies (NIDS) reagieren die USA mit ihrer neuen Asien-Strategie vor allem darauf, dass China in territorialen Streitfragen im Südchinesischen Meer selbstbewusster auftrete. Seit 2009 hätte sich Chinas Verhältnis zu Vietnam und den Philippinen merklich verschlechtert. Washington habe eine Politik der Nichteinmischung proklamiert und verhalte sich bei den konkurrierenden Ansprüchen auf Souveränität über die verschiedenen Inselketten und umliegenden

Gewässer entsprechend unparteiisch. Doch mache es gleichzeitig deutlich, dass maritime Sicherheit und die Freiheit der Schifffahrt im nationalen Interesse der USA lägen und dass es bei der Streitbeilegung einen kollaborativen, diplomatischen Prozess aller Beteiligten unterstütze. Kennzeichnendes Merkmal der amerikanischen Strategie ist für Arakaki, dass Washington regionalen Foren, in denen die Staaten der Association for Southeast Asian Nations (ASEAN) eine zentrale Rolle spielen, große Bedeutung beimesse. Institutionen wie das ASEAN Regional Forum (ARF) oder der Ostasiengipfel (EAS) sollten den Aufbau einer regionalen Ordnung mit klaren Verhaltensregeln und Prinzipien vorantreiben.

Auswirkungen auf die Region

Arakaki erkennt eine stabilisierende Wirkung in der amerikanischen Hinwendung nach Asien. Die USA stellten gegenüber China eine ausgleichende Macht dar und fänden mit ihrem sicherheitspolitischen Engagement in vielen Ländern der Region Zustimmung. Insbesondere Staaten, die dem Giganten China in Territorialstreitigkeiten gegenüberstünden, begrüßten die amerikanische Präsenz, die ihnen Rückhalt und Sicherheit böte. Gleichzeitig hebt Arakaki positiv hervor, dass die USA den Dialog mit China aktiv suchten, um Spannungen und Misstrauen abzubauen. Im Rahmen des »US-China Strategic and Economic Dialogue« hätten im Mai 2011 beispielsweise erstmals Militärvertreter beider Seiten am Dialog über Sicherheitsfragen teilgenommen. Weiterhin habe im Mai und Juli 2011 ein Meinungsaustausch ranghoher Militäroffiziere stattgefunden. Solche Dialoge dienten dazu, Missverständnissen und Krisen zwischen beiden Großmächten vorzubeugen und die Entstehung eines Sicherheitsdilemmas mit daraus resultierendem Rüstungswettlauf zu verhindern. Insgesamt attestiert Arakaki der Obama-Regierung eine ausgewogene Strategie, die sowohl den Sicherheitsbedenken südostasiatischer Län-

der als auch chinesischen Befürchtungen Rechnung trage.

Zwar fallen die Einschätzungen der amerikanischen Politik durch japanische Beobachter mehrheitlich positiv aus, doch gibt es auch kritische Stimmen. Zumindest gemischt ist das Urteil von **Takashi Kawakami**, Professor an der Takushoku-Universität in Tokio. Einerseits begrüßt er, dass die USA gesteigertes Interesse an Asien hätten, weil es große wirtschaftliche und sicherheitspolitische Bedeutung habe. Er weist darauf hin, dass im indisch-pazifischen Raum sechs Nuklearwaffenstaaten (USA, Russland, China, Indien, Pakistan und Nordkorea) präsent sind. Washington könne dank seiner Allianzbeziehungen zu Ländern wie Japan, Australien oder den Philippinen eine gestaltende Rolle in dieser dynamischen Region spielen und für Stabilität sorgen.

Andererseits befürchtet Kawakami, dass durch plötzlichen Abzug oder deutliche Verringerung der amerikanischen Präsenz in der Region ein Machtvakuum entstehen könnte. Im Januar 2012 habe Washington nämlich als Folge der Milliardenkürzungen im Verteidigungshaushalt eine wichtige Änderung in seiner militärischen Ausrichtung bekanntgegeben: Die Regierung Obama habe sich von der sogenannten 2MRC-Strategie (2 Major Regional Conflicts) verabschiedet, nach der die US-Streitkräfte in der Lage sein müssten, gleichzeitig auf zwei regional getrennten Kriegsschauplätzen operieren und siegen zu können. Nun aber gelte nach den neuen Pentagon-Richtlinien nur noch eine 1MRC-Strategie, das heißt Stärke und Organisation der Streitkräfte orientierten sich am Szenario eines einzigen regionalen Krieges. Insofern bestünde die Gefahr, dass die USA im Falle eines möglichen militärischen Konflikts, zum Beispiel mit dem Iran, Afghanistan oder Pakistan, ihre Truppen von Ostasien abziehen müssten. Die Folge könnte eine regionale Destabilisierung mit unvorhersehbaren Konsequenzen sein.

Weiterhin gibt Kawakami zu bedenken, dass engere strategische und militärische Kooperationen mit den USA für asiatische

Länder neue Herausforderungen und Probleme mit sich brächten. Sicherheitspolitisch hingen sie von den Vereinigten Staaten ab, wirtschaftlich dagegen zunehmend von China. Im Zuge dieser konträren Abhängigkeiten entstünden Interessenkonflikte, die einen vorsichtigen Balanceakt erforderten. Gerade in Südostasien wünschten sich viele Staaten die USA als regionales Gegengewicht zu China, fürchteten aber zugleich einen konfrontativen Kurs Washingtons, der ihren Handelsbeziehungen mit China schaden könnte. Nur wenn sie diese grundsätzliche Problematik berücksichtige, könne die Asien-Strategie der USA stabilisierend wirken.

Auch **Sakai Tanaka**, freier Journalist und Kommentator, befasst sich mit den sicherheitspolitischen und wirtschaftlichen Abhängigkeiten asiatischer Staaten. Unter den Autoren der hier vorgestellten Publikationen vertritt er die kritischste Sicht auf die amerikanische Politik und die daraus resultierenden Gefahren und Risiken für asiatische Länder. Obamas Politik zielt laut Tanaka hauptsächlich darauf ab, der im Niedergang begriffenen amerikanischen Wirtschaft im asiatischen Raum Handelsvorteile zu verschaffen. Dabei mache sich Washington die sicherheitspolitische Abhängigkeit und das Misstrauen vieler asiatischer Länder gegenüber China zunutze: Die Vereinigten Staaten versprechen die Fortsetzung ihrer militärischen Präsenz und ihres Engagements in der Region, forderten im Gegenzug jedoch, dass sich die asiatischen Partnerländer für wirtschaftliche Zusammenarbeit öffnen, und davon profitierten in erster Linie amerikanische Firmen. In Verhandlungen über das Freihandelsabkommen (Transpacific Partnership Agreement, TPP) drängten die USA beispielsweise auf Handelsliberalisierungen, Richtlinien und Prinzipien, die der eigenen Wirtschaft Vorteile brächten. Tanaka empört sich darüber, dass Washington auf diese Weise den Ländern Asiens Reformen aufzwingt, die ein »korruptes Wirtschaftssystem amerikanischer Art« zur Folge hätten.

Um Amerikas ökonomische Interessen durchzusetzen, seien Washingtons Politiker darauf bedacht, asiatische Länder in sicherheitspolitischer Abhängigkeit zu halten bzw. diese Abhängigkeit noch zu verstärken. Öffentlich gäben sie vor, ihr Land verfolge eine anti-chinesische Eindämmungsstrategie. Derartige Äußerungen veranlassen China, sein militärisches Potential auszubauen, was die besorgten Nachbarländer förmlich in die Arme der Amerikaner treibe. Allerdings, merkt Tanaka an, seien dieser Strategie wegen der großen Abhängigkeit der USA von China Grenzen gesetzt. Die USA könnten Peking mit ihrer konfrontativen Haltung nicht ernstlich provozieren. Tanaka erwartet, dass die asiatischen Länder in Zukunft erkennen werden, dass Amerika aufgrund wirtschaftlicher Probleme und schwindender Kaufkraft für ihre Produkte keinen verlässlichen Absatzmarkt mehr bietet. Dies würde sie zu verstärkter Kooperation mit China veranlassen. Weil ihre Wirtschaft unter der Kooperation mit den USA leiden werde, befürchtet Tanaka, könnten die asiatischen Länder gegenüber China in eine noch schwächere Position geraten. Paradoxerweise könne die amerikanische Politik langfristig gesehen daher zur Stärkung des chinesischen Einflusses in der Region beitragen.

Auswirkungen auf Japan

In seinem Artikel widmet sich **Ryūichi Teshima**, freiberuflicher Journalist und ehemaliger Mitarbeiter der öffentlichen Rundfunkanstalt NHK, den Auswirkungen der amerikanischen Asien-Strategie auf Japan. Besorgt stellt er fest, dass die USA, die das Land bis dahin stets als wichtigsten Verbündeten im asiatisch-pazifischen Raum behandelt haben, diese Beziehung nach der Neuausrichtung nicht mehr herausheben. Stattdessen stünden andere Länder im Vordergrund, etwa Australien. In diesem Zusammenhang verweist der Autor auf Präsident Obamas Plan vom November 2011, über die nächsten fünf Jahre bis zu 2500

US-Marineinfanteristen in Darwin an der australischen Nordküste zu stationieren.

Teshima wertet einen solchen Ausbau der Sicherheitskooperation mit anderen Ländern als Zeichen, dass Tokio in Washington nicht mehr als verlässlicher Bündnispartner gilt. Hauptproblem sei der anhaltende Streit über die massive amerikanische Militärpräsenz auf Japans südwestlich gelegener Insel Okinawa. Dort befindet sich die Hälfte der etwa 47 000 in Japan stationierten US-Soldaten. Seit Jahrzehnten beklagt sich die lokale Bevölkerung über die Lärmbelästigung durch militärische Übungen und die Gewaltverbrechen einzelner Soldaten. Zwar hatten Amerika und Japan 2006 gemeinsam den Plan gefasst, den inmitten der 90 000 Einwohner zählenden Stadt Ginowan gelegenen US-Militärflugplatz Futenma an einen anderen Standort auf Okinawa zu verlegen. Doch Yukio Hatoyama, erster Premierminister der Demokratischen Partei Japans (DPJ), stellte diesen Plan 2009 wieder in Frage. Hatoyamas vollmundiges Wahlkampfversprechen, er werde Futenma an einen Ort außerhalb der Präfektur Okinawa oder gar außerhalb Japans verlegen lassen, kritisiert Teshima als desaströs. Bereits im Mai 2010 musste Hatoyama eingestehen, dass er angesichts der wichtigen strategischen Lage Okinawas sein Versprechen nicht einlösen könne. Teshima zufolge ist seitdem der Widerstand in der lokalen Bevölkerung gegen die US-Militärpräsenz derart massiv geworden, dass eine Lösung des Streits in weite Ferne gerückt sei.

Obama habe bereits im November 2009 in einer Rede in Tokio seine Absicht erklärt, sich wieder stärker der asiatisch-pazifischen Region zuzuwenden. Aus der Wahl des Ortes, an dem der US-Präsident dies bekanntgab, folgert der Journalist, dass Obama Japan zu diesem Zeitpunkt für die Rolle des Mittelpunkts der neuen Asien-Strategie ausersehen hatte. Als aber in den folgenden Monaten der Streit um die Militärpräsenz auf Okinawa entbrannte, habe Obama den Plan revidiert und neue Regionalpartner für seine Politik gesucht.

In Anbetracht des anhaltenden Streits wegen der Militärbasis befürchtet Teshima, dass Japan sich in der Asien-Politik selbst marginalisiert und seine Sicherheit aufs Spiel setzt. Andere asiatische Staaten deuteten das Unvermögen, schnell zu einer Lösung des Konflikts zu kommen, als Zeichen für Tokios außenpolitische Schwäche. Für einige Nachbarländer ist der Disput ein Indiz dafür, dass die militärische Glaubwürdigkeit der Allianz mit den USA schwindet. Entsprechend unnachgiebiger und provokativer verhielten sie sich gegenüber Japan. Derartige Tendenzen sieht Teshima beispielsweise in den Territorialdisputen mit Russland und China um die Kurilen- bzw. Senkaku-Inseln sowie in Nordkoreas unbeirrter Fortentwicklung seines Raketenprogramms. In seinem Artikel mahnt Teshima Japan eindringlich, die Allianzbeziehung zu den USA zu verbessern. Gleichzeitig rät er Tokio davon ab, sich wie in der Vergangenheit einseitig auf Washington zu verlassen, wobei er jedoch nicht ausführt, welche Maßnahmen zu ergreifen wären.

Zukünftige Risiken und Hindernisse

Die Wissenschaftler **Izuru Sugawara, Yasui Toshiyuki und Masafumi Kaneko** werten die Asien-Ausrichtung der USA als positive Entwicklung für Japan. In der durch Sicherheitsprobleme gekennzeichneten Region gewährleiste das US-Engagement Stabilität und Berechenbarkeit der Akteure. Doch Japan dürfe sich angesichts der amerikanischen Offensive nicht nur passiv zurücklehnen. In Ihrem Artikel widmen sich die drei Autoren vornehmlich der Analyse von Risiko-Faktoren, die die strategischen Pläne der USA kurz- bis mittelfristig beeinflussen oder durchkreuzen könnten. Die im November 2012 stattfindenden US-Präsidentenwahlen seien ein maßgeblicher Faktor für die zukünftige Politik. Zum einen bleibe abzuwarten, wie Obama die angekündigte Neuausrichtung umsetzt. Bei seiner Proklamation könne es sich um Wahlkampf kalkül handeln, habe Konkur-

rent Mitt Romney dem amtierenden Präsidenten doch vorgeworfen, Amerikas Interessen gegenüber China nicht konsequent genug zu verfolgen. Zum anderen könnten im Laufe des Wahlkampfes innenpolitische Themen stärker in den Vordergrund treten. Das diplomatische Engagement könne daher geringer ausfallen, als die Rhetorik nahelegt. Überdies sei offen, wer die Präsidentschaftswahl gewinnen werde und welche Auswirkungen dies auf die Asien-Politik hätte. Die im Dezember 2012 in Südkorea anstehenden Präsidentschaftswahlen könnten ihrerseits die trilaterale Sicherheitskooperation zwischen den USA, Japan und Südkorea erschweren, für die sich Obama im Rahmen seiner Strategie einsetzt. Auch der anstehende Führungswechsel in China könne Folgen für das sino-amerikanische Verhältnis haben. Die Autoren stellen hier aber keinerlei Prognose.

Ähnlich wie andere in dieser Zeitschriftenschau vorgestellte Autoren sehen Sugawara, Toshiyuki und Kaneko das amerikanische Engagement in Asien durch haushaltspolitische Engpässe sowie die Labilität des Mittleren Ostens gefährdet. Zwar habe Obama angekündigt, die US-Präsenz im asiatisch-pazifischen Raum würde von Einsparungen bei den US-Verteidigungsausgaben ausgenommen, aber diese Zusage könne jederzeit revidiert werden. Ein Kerninteresse Amerikas gelte den Ölreserven des Nahen Ostens. Daher würden die USA notfalls einen Großteil ihrer sicherheitspolitischen Ressourcen auf diese Region konzentrieren.

Schließlich warnen die drei Autoren vor überzogenen Erwartungen an die amerikanische Asien-Strategie. In den multilateralen Foren APEC und ASEAN, die der Obama-Administration besonders wichtig seien, hätten in diesem Jahr Russland und Kambodscha die Vorsitze. Da diese beiden Länder den USA außenpolitisch nicht sonderlich naheständen, würde es für Washington schwierig, Gesprächs-Agenden und Verhandlungen in seinem Sinne zu prägen.

Fazit

Übereinstimmend bewerten japanische Beobachter Obamas neue Asien-Strategie als Reaktion auf die aufstrebende und zunehmend selbstbewusste Macht China. Uneinig ist man sich indes, ob in der amerikanischen Politik gegenüber dem Land der Mitte kooperative oder konfrontative Elemente überwiegen. Während manche Autoren argumentieren, dass Peking konstruktiv in multilaterale Gespräche eingebunden werden soll, machen andere eine Strategie der »Einkreisung« mittels sicherheitspolitischer Zusammenarbeit zwischen den USA und verschiedenen asiatischen Ländern aus.

Grundsätzlich begrüßt die Mehrheit der referierten Beiträge die amerikanische Hinwendung nach Asien. Als Gegengewicht zu China trügen die USA zur Stabilität und Sicherheit der Region bei. Als problematisch beurteilen mehrere Experten allerdings die Interessenkonflikte, mit denen sich viele asiatische Staaten einschließlich Japan konfrontiert sehen. Wirtschaftlich von China und sicherheitspolitisch von den USA abhängig, müssen diese Länder sich mit beiden Großmächten arrangieren.

Etliche Spezialisten weisen auf Risiken und Unsicherheiten in der künftigen strategischen Ausrichtung Amerikas hin. Ob Washington der Region Asien-Pazifik tatsächlich in den nächsten Jahren mehr Aufmerksamkeit schenken wird, hängt von einer Reihe von Faktoren ab. Als Beispiele nennen die Autoren die anstehende US-Präsidentenwahl, die Entwicklung der amerikanischen Verteidigungsausgaben oder mögliche Konflikte in anderen Regionen der Welt.

In jedem Falle sprechen japanische Beobachter ihrem Land bei der Gestaltung der regionalen Ordnung eine bedeutende Rolle zu und fordern entsprechende Initiativen der Regierung. Konkrete Handlungsempfehlungen, wie Japan auf die US-Politik reagieren und zur regionalen Stabilität beitragen sollte, finden sich in den besprochenen Publikationen allerdings nicht.

Besprochene Aufsätze

Arakaki, Hiromu, »Minami shinakai mondai o meguru Obama seiken no taiō to kongo no kadai« [Die Reaktion der Obama-Regierung auf das Südchinesische-Meer-Problem und zukünftige Fragen], in: *Bōei Kenkyū Nyūsu*, (Januar 2012) 161, S. 1–4

Kawakami, Takashi, »Beikoku no senryaku kijjiku no Ajia shifuto to nichibei dōmei« [Die Verschiebung der strategischen Achse nach Asien und das japanisch-amerikanische Bündnis], in: *Kaigai Jijō*, (5.1.2012), S. 55–72

Ohne Verfasserangabe, »Beikoku no »Ajia kaiki« wa honki: Chugoku hōimō keisei he go« [Amerika meint es mit der »Rückkehr nach Asien« ernst: Entwicklung einer China-Einkreisungsstrategie], in: *Sentaku*, Dezember 2011, S. 6–9

Sugawara, Izuru/Toshiyuki, Yasui/Kaneko, Masafumi, »PHP gurōbaru risuku bunseki« [PHP Globale Risikoanalyse], in: *Seisaku Shinkutanku PHP Sōken* (Online), Januar 2011, S. 27–28, <http://research.php.co.jp/research/foreign_policy/pdf/PHP_GlobalRisks_2012.pdf>

Tanaka, Sakai, »Beikoku no Ajia jūshi naze ima« [Warum Amerika jetzt Asien große Bedeutung beimisst], in: *Tanaka News* (Online), 20.9.2011, <www.tanakanews.com/111120asia.php>

Teshima, Ryūichi, »Kiken suiiki« ni haitta nihon gaikō« [Japanische Diplomatie in »gefährlichen Gewässern«], in: *Ushio*, (April 2012), S. 134–139

Watanabe, Tsuneo, »Beikoku no Ajia kaiki wa nihon no taichū seisaku ni kōki« [Die amerikanische Rückkehr nach Asien als gute Chance für die japanische China-Politik], in: *Shūkan Tōyō Keizai*, (14.1.2012) 6369, S. 72–73

© Stiftung Wissenschaft und Politik, 2012
Alle Rechte vorbehalten

SWP
Stiftung Wissenschaft und Politik
Deutsches Institut für Internationale Politik und Sicherheit

Ludwigkirchplatz 3–4
10719 Berlin
Telefon +49 30 880 07-0
Fax +49 30 880 07-100
www.swp-berlin.org
swp@swp-berlin.org

ISSN 1611-6380